

**Landesbibliothek Oldenburg**

**Digitalisierung von Drucken**

**Bilder aus der Oldenburgischen Geschichte**

**Focke, Wilhelm**

**Oldenburg, [ca. 1909]**

5. Von der Wiege - zum Grabe. (Ein Lebensbild.)

**urn:nbn:de:gbv:45:1-7511**

auch hier gewannen namentlich die Bauernhöfe ein freundlicheres Ansehen. Die Landgüter der Regentin und deren Umgebung wurden zum Muster genommen.

Schon am ersten Fasten-Mittwoch des Jahres 1536 erklärte Fräulein Maria in feierlicher Weise, daß sie fortan Jeber als eine Stadt angesehen wissen wolle, verlieh der neuen Stadt ein eigenes Stadtrecht und schenkte ihr 1572 ein Wappen mit dem papingaischen Löwen und der Inschrift: D. V. M. G. (Domina virgo Maria Geverensis) 1572.

Nun fehlte noch eins, eine — Schule nämlich, in welcher die jungen Leute der Herrschaft, „welche Lust und Anlage zum Studieren haben“, sich ohne Entgelt auf die Universität vorbereiten können. Die Verbesserung des Schulwesens in Stadt und Land war mit bedeutenden Ausgaben verbunden gewesen, die Einrichtung und Ausstattung eines Gymnasiums erforderte noch mehr; das war wohl eine der Ursachen, welche Fräulein Maria bewogen, einstweilen noch ihren Plan zurückzustellen; erst in späteren Jahren hat sie ihn ausgeführt (1575).

### 5. Von der Wiege — zum Grabe.

(Ein Lebensbild.)

Die zarten Bande, welche das Kind mit dem Mutterherzen verknüpfen, waren schon zerrissen, als Maria zum Selbstbewußtsein erwachte. Sie flüchtete in die Arme ihres Vaters, da — sank auch dieser in das Grab. Und jahrelang kehrte das Leben ihr seine dunkelste Seite zu. Der Bruder starb in der Blüte seiner Jahre, die Schwestern waren kränklich und starben, die Mächtigsten im Lande wurden zu Verrätern. Arglist und Gewalt verdrängten sie aus ihrem Erbe, und überdies war sie auch getäuscht, gekränkt und betrogen an der empfindlichsten Seite ihres jungfräulichen Herzens. — Dennoch hat sie ihren Glauben an die Menschheit nicht verloren. Ihr tief religiöses Gemüt ist empfänglich geblieben für alles Große und Schöne und teilnehmend unter Fröhlichen und Weinenden. Mit klarem Verstande überblickt sie die Verhältnisse, und neben dem männlichen Mute, der sie auszeichnet, bewahrt sie die ganze Liebenswürdigkeit eines sanften weiblichen Charakters.

Auf eheliche Verbindung hatte sie ganz und auf immer verzichtet. Den letzten Antrag, der eine Vermählung mit dem Grafen Johann von Ostfriesland in Aussicht stellte, soll sie mit der Äußerung zurückgewiesen haben: „Der Graf interessiert sich mehr für meinen grünen Rock, als für meine Person.“ — Um so inniger war ihr Verhältnis zu ihren Untertanen und zu ihren Räten und Dienern. Ehre den Männern, die in ihrer Liebe und Treue festhielten in bösen und guten Zeiten.

Ungemein lieblich ist das Bild, welches uns Maria in ihren Mußestunden, mitten zwischen ihren treuen Zebevanern, zeigt. Da finden wir sie auf ihrem Vortwerke „Apjever“, umgeben von Waldesgrün, begrüßt von dem vielstimmigen Gesange munterer Vögel. Wir treffen sie auf „Marienhausen“, wo ihr Blick mit inniger Befriedigung auf den grünen Matten ruht, die menschlicher Fleiß den feindlichen Elementen abgerungen hatte. Wir begeben uns mit ihr nach dem „Grashause“ auf dem Schillig, im äußersten Nord-Ost des Landes, wo sie sich ganz den Empfindungen hingibt, die der Blick in die unendliche Ferne in der Seele hervorruft. — Und überall weiß sie diejenigen aufzufinden, die ihrer Hilfe oder ihres freundlichen Zuspruchs vorzugsweise bedürfen. Sie tritt in die Kreise der Fröhlichen und erhöht durch einen kurzen Besuch ihre Freude; sie kehrt ein bei denen, die ein öffentliches Amt bekleiden und redet ein Wort der Anerkennung oder der Ermunterung; sie besucht den Landmann, auf dessen Hauswesen oder Geschäftsbetrieb sie gern ihr Augenmerk richtet, und forscht seinen Erfolgen nach; sie verweilt in Familienkreisen und ergötzt sich an dem stillen häuslichen Glücke, dessen Vollgenuß ihr vom Schicksale versagt wurde. — Und wenn nun vollends verheerende Seuchen Stadt und Land heimsuchten, wenn einzelne Familien oder ganze Dörfer von empfindlichen Verlusten an ihrer Habe niedergebeugt wurden — dann war Maria gewiß mit ihrer Hilfe nahe, und wo sie selbst und ihre Boten nicht hinkamen, da getröstete man sich doch ihrer Teilnahme und duldete und hoffte.

So lebte und wirkte Maria; so machte sie sich „auf den Abzug bereit“. Sie war eine ehrwürdige Matrone

geworden, das Ziel ihrer Wallfahrt mußte bald erreicht sein. — Schon in den Jahren 1561—64 hatte sie ihrem längst heimgegangenen Vater in dem Chorende der Stadtkirche zu Jeber ein schönes marmor-alabasternes Epitaphium errichten lassen mit der Inschrift:

Anno 1511 am Paskabend is in Gott  
Selig entschlafen der Edle Herr  
Edo Wiemken, Herr tho Jeber,  
Rustringen, Destrungen und Wangerland.  
Deme Godt Gnade.

Auch für sich bereitete sie eine Ruhestätte.

Im Jahre 1572 ward sie von einer Krankheit ergriffen, welche ihr Leben zu bedrohen schien. Sie genas; aber deutlicher denn je war es in diesen Tagen und Wochen offenbar geworden, daß Graf Johann von Ostfriesland und seine Genossen ihren Tod kaum erwarten konnten, um sich mit neuer List und Gewalt in den Besitz des Landes zu setzen. — Um so weniger durfte unser Fräulein säumen, für den Fall des Todes ihr Haus zu bestellen. Sie traf zunächst eine mündliche Verfügung, wonach sie den Grafen von Oldenburg, Johann VI., den Enkel ihres Oheims, zu ihrem Erben und Nachfolger ernannte. Johann erhielt das Jeberland ohne Kniphausen (dieses Gebiet fiel erst 1623 an Oldenburg unter Anton Günther). „Er kann das Land schützen“, sagte sie, „denn sein Daumen ist größer, als meine ganze Hand“. Der mündlichen Verfügung folgte ihr Testament (vom 23. April 1573), welches, obwohl schmählich angefochten, vom Lehnshofe zu Brüssel bestätigt ward.

Schon vorher hatte sich Graf Johann auf den Weg gemacht, um seiner Erbherrschaft einen Besuch abzustatten. Er kam bis Ellens. Hier war der Weg durch die große Brake von 1511 (s. Nr. 25) abgeschnitten, und die Ostfriesen gestatteten ihm nicht, ihr Gebiet zu betreten. — Am 12. Oktober traf er dennoch in Jeber ein. — Hocherfreut, ihren Erben in ihrer Burg empfangen und bewirten zu können, machte Maria ihn mit allen Bestimmungen ihres Testaments bekannt. Besonders empfahl sie ihm die weitere Einrichtung der neugestifteten lateinischen Schule und die Besetzung derselben mit „fünf ge-

lehrten Gesellen“, die Auszahlung der Legate, die Fürsorge für ihre geliebten Kinder — die treuen Jeberaner, und die Abwehr der Ostfriesen. — Mit goldenen Ketten und stattlichen Pferden reich beschenkt, kehrte der Graf nach Oldenburg zurück. — Ein Jahr später kam Graf Johann zum zweiten Male herüber. Maria fühlte die Nähe des Todes. Mit rührenden Worten und viel Tränen ermahnte sie den Grafen, ihre Jeberaner doch nie und nimmer als „Stiefkinder“ zu behandeln, dann folgte die Huldigung.

Das war der letzte feierliche Akt in dem Leben unserer Maria. Wenige Monate später, am 20. Februar 1575, ging sie ein zur ewigen Ruhe. Sie starb in ihrem 75. Jahre.

☞ Mit ihr erlosch der Stamm der Papingas, nicht aber das Andenken an die Kämpfe und den Ruhm ihrer Zeit. — Der Name „Fräulein Maria“ ist noch heute jedem Kinde im ganzen Jeberlande geläufig und — gestorben ist sie auch nicht, wie die Sage berichtet. In einen unterirdischen Gang ist sie hinabgestiegen. Ich komme wieder, hat sie gesagt, bis dahin läutet an jedem Tage, vor Einbruch der Nacht. — Wenn nun in später Stunde die Glocke ertönt, dann spricht noch jetzt wohl ein Jeberaner mit Andacht: Das ist das Marienläuten.

### 31. Rückblick. Umschau. Einteilung.

Aus Sachsen und Friesen hatte sich der Staatskörper Oldenburg-Delmenhorst-Jeberland zusammengesetzt, der zur Zeit Johanns VI. räumlich etwa 50 Quadratmeilen umfaßte. Die ersten Begründer dieses Staates, die „ammerschen Grafen“, waren kaum mehr als reiche Grundbesitzer. Der Kaiser hatte sie mit Ausübung der Rechtspflege und mit der Heerführung betraut, und dies Vorrecht war in der Familie erblich geworden. Schon Elimar II. wird ein an der sächsisch-friesischen Grenze wohnender mächtiger Graf genannt. Seit der Erbauung der Burgfeste an der Mündung der Saaren in die Hunte (s. Nr. 5) hießen sie Grafen von Oldenburg, und etwa ums Jahr 1180 wurden sie reichsunmittelbar, d. h. sie hatten fernerhin